



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Schiller's Heimathjahre

Kurz, Hermann

Stuttgart, 1879

10.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47802)

trieb ihn nach Reutlingen, es war ihm, als müßte er in dem friedlichen Hause des Bürgermeisters Trost suchen. Aber es war nur das Gefühl eines Augenblicks; als er an die Wegscheide kam, lenkte er mit Hefigkeit rechts ein und ritt über Urach ins Unterland. Dort war der Schnee schon wieder geschmolzen, und er ritt, schläfrig und gedankenlos über dem Pferde hängend, durch einen tiefen Roth.

10.

In jenem sel'gen Augenblicke,
Ich fühlte mich so klein, so groß!
Du stießest grausam mich zurücke
Ins ungewisse Menschenloos.

Goethe, Faust.

Als unser Freund wieder in Stuttgart eingeritten war und sein Pferd in den Marstall zurückgesandt hatte, war es sein erstes Geschäft, sich nach dem Aufenthalt des Herzogs zu erkundigen. Er wollte zu ihm eilen, dringend sich für den unglücklichen Schubart verwenden — noch immer hatte er Zweifel: vielleicht war es mit der Verhaftung nicht so ernstlich gemeint, vielleicht war es nur auf einen Schreck abgesehen, und Alles konnte sich noch heiter lösen. Aber leider! Auf seine Anfrage erfuhr er, der Herzog befinde sich mit der Gräfin von Hohenheim auf dem Asperg, um für den Gefangenen einen engen Käfig zurichten zu lassen und bei seiner Einsperrung zugegen zu sein. Er konnte nicht länger zweifeln.

Abends kam der Herzog zurück und verweilte den folgenden Tag in seiner Residenz. Heinrich ging, so früh als er's wagen durfte, ins alte Schloß und ließ sich melden. Nach einer starken Stunde wurde er vorgelassen. Der Herzog stand

an ein Tischchen gelehnt, die dichten blauen Vorhänge warfen einen blassen Schatten über sein Gesicht, er musterte den Eintretenden vom Kopf bis zu den Füßen: „Wer ist Er?“ rief er ihm herrisch entgegen.

„Heinrich Koller, den Ew. Durchlaucht nach Ulm zu senden die Gnade gehabt haben.“

„Ah, so! Unser Abenteurer von neulich! Er hat schlechte Geschäfte gemacht.“

„Wie?“ rief Heinrich: „also geschah es wirklich auf Befehl Eurer Durchlaucht —?“

„Seh' doch Einer! Ich glaube gar, Er will mich constituiren? Er?“

„Geruhen Ew. Durchlaucht,“ entgegnete Heinrich, „mir keine Anmaßung zuzutrauen; aber nach dem Auftrag, dessen ich gewürdigt worden bin, ist es wohl natürlich, daß mir die schnelle Wendung dieser Angelegenheit kaum glaublich sein kann, zumal ich nicht weiß, was der Unglückliche verbrochen hat?“

„Und das ist Er gekommen, mich zu fragen?“

„Ich bin gekommen,“ rief Heinrich mit überwallendem Herzen, „um Gnade für einen Mann, der verrätherisch ins Netz ist gelockt worden, und für seine hilflos hinterlassene Familie zu stehen.“

„Für die Familie ist gesorgt, besser als jemals,“ sprach der Herzog, „für Seinen Zeisig ist ebenfalls gesorgt, und, damit Er Satisfaction hat, proditorem odi. Will Er sonst noch was?“

„Die Pfarre von Illingen, wenn Ew. Durchlaucht gnädigst geruhen wollen.“

Der Herzog trat einen Schritt zurück und maß ihn mit den Augen. „Ich glaub', Er hat sich wieder auf Seinen ritterlichen Ackergaul gesetzt,“ sagte er endlich. „Was will Er denn Seinen Leuten vorpredigen? Er hat ja noch gar nichts erlebt.“

„Gnädigster Herr, ich habe von dem verworrenen Lauf

der Welt mehr gesehen, als ich mir jemals wünschen mochte, und es bedarf keiner weitläufigen Erfahrung, um die mir anvertrauten Seelen in ihren einfachen Pflichten zu erhalten."

"Ja," rief der Herzog, "so treulich, daß diese Einfalt, wenn sie mit der Vielsältigkeit zusammentrifft, gleich strauchelt und elendiglich hinfällt. Ich kenne das, ich hab' in meinen jüngern Jahren auch so einen Magistertractat geschrieben. Da wird die Tugend ganz weiß und das Laster ganz schwarz gemalt, und hernach, wenn sich die arme Seele in der Welt umsieht, so find die beiden Farben nirgends zu finden. Wär's nicht mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft, so hätt' ich dem Unfug schon längst gesteuert, daß man euch junge Leute gleich aus eurer Lernhöhle weg auf die Kanzel stellt; denn von Gott und Rechts wegen sollte man Keinen zum Pfarrer machen, der sich nicht wenigstens zehn bis zwölf Jahre tüchtig in der Welt herumgetrieben hat."

Heinrich verbeugte sich schweigend.

"So ist Er zum Beispiel," fuhr der Herzog fort, nachdem er ihn eine Weile fixirt hatte, "so ist Er jetzt voll moralischen Ingrimm's, weil Er zum ersten Mal auf eine curiose Art mit der Welt zusammentrifft. Aber hätte Er in die Karten sehen können, so würde Er ganz anders urtheilen."

"Gnädigster Herr," sagte Heinrich, "ich bin nicht gekommen, zu urtheilen, sondern um Gnade zu bitten."

"Die soll Ihm auch gewährt werden, wenn's an der Zeit ist," versetzte der Herzog. "Für jetzt kann Er zufrieden sein, daß ich Seinen Mann gerettet habe. Ja, seh' Er mich nur an, so groß Er will! Wenn er nicht auf dem Asperg säße, so ging' er jetzt irgend einem ungarischen Schloßverließ und daselbst der Tortur und dem Hungertod entgegen."

"Wegen einer Kleinigkeit —"

"Diese Kleinigkeit war unter den jetzigen politischen Conjecturen ein sehr dummer Streich, um so mehr, als er schon ein volles Kerbholz in Wien hatte. Ich erfuhr das Vorhaben, kaum als Er weggeritten war, und man konnte

nicht mehr zögern. Nun, wie ist denn Seine Reise abgelaufen?"

Heinrich mußte erzählen und malte mit so starken Farben, daß der Herzog zuletzt finster sagte: „Was kann ich davor, daß meine Ordre auf so plumpe Weise ausgeführt wurde? Uebrigens ist Seines Helden Zartgefühl auch nicht groß. Da les' Er zum Beispiel,“ fügte er hinzu, indem er ein Blatt vom Tischchen nahm, „les' Er! Und es ist nicht die einzige Sottise, die Sein Chronist begangen hat.“

Heinrich las und erkannte mit Bestürzen Schubarts Hand; der Himmel mochte wissen, welchem Unvorsichtigen oder Bösgesinnten er das Epigramm anvertraut hatte, und auf welchem Weg es so unglücklich an die rechte Behörde gekommen war.

„Les' Er's laut!“ rief der Herzog.

„Gnädigster Herr!“

„Ich sag', Er liest mir's vor!“

Da half kein Protestiren noch Bitten; Heinrich mußte den fatalen Vers laut und vernehmlich lesen:

„Als Dionys zu Syrakus
Aufhören muß
Tyrann zu sein,
Da wird er ein Schulmeisterlein.“

Eine beigeschriebene Chiffre bezeichnete den Stifter der Akademie deutlich genug.

„Na, das soll er nicht in den Wind gesprochen haben,“ versetzte der Herzog, als unser Freund gelesen hatte, „ein Schulmeister will ich ihm sein, und ich hoffe, die Lektion soll ihm wohl bekommen. Eigentlich wär' es die glänzendste Strafe, wenn ich ihn dafür in die Akademie unter die jungen Leute steckte, aber das geht nicht an, er ist zu alt und hartgesotten dazu. Drum hab' ich ihn anderswohin gethan und will an ihm nachholen, was in seiner Jugend versäumt worden ist und was wir neulich besprochen haben, die Erziehung.“

Da wird's nun ganz von ihm selbst abhängen, wie lang dieser Cursus dauern soll: so wie er zur Freiheit reif ist, soll er sie haben und das Nöthige dazu. — Uebrigens," fügte er mit strengem Tone bei, „übrigens glaub' Er ja nicht, daß ich mich vor Ihm habe rechtfertigen wollen; meine Intention war, Ihm den Kopf zurecht zu setzen und einen Standpunkt anzugeben, auf welchem der verworrene Weltlauf klar erscheint."

Mit diesem halb gnädigen, halb ungnädigen Bescheid entlassen, stand unser armer Freund im Schloßhof, eh' er wußte, wie er eigentlich heruntergekommen war. Er befand sich in einer seltsamen Stimmung; vor wenigen Augenblicken hatte er für einen Freund gezittert, und nun war er über sein eignes Schicksal ungewiß. Schubart machte ihm keine große Sorge mehr; das Schlimmste, was er für ihn voraussehen zu können glaubte, war, daß der Herzog ihn, um den Schein gegen den kaiserlichen Hof zu beobachten und zugleich um den eigenen Unwillen an ihm auszulassen, einige Monate auf der Festung lassen und dann etwas müßig und zerknirscht nach Stuttgart berufen würde, um ihn in ein Amt einzusetzen, das erfreulicher und sicherer war als das Chronikschreiben.

Aber was sollte aus unsrem Helden werden? Er war entlassen, ohne eine Andeutung Dessen, was man mit ihm vorhabe. Lag sein Loos in einer gnädigen Hand zu baldiger Entscheidung? oder war er auf die Seite gelegt, mit jenem seltsamen Aberglauben der Großen, die den Zufall, der einem ihrer Werkzeuge in den Weg getreten ist, so oft für einen Wink des Schicksals halten? War er für immer aus den weichen Armen der Mutter Kirche gerissen? und aus den noch weicheren seiner Braut? Liebte er sie nicht genug, um den gehörigen Nachdruck zur Durchsetzung seines ersten Planes anzuwenden? Denn er hätte nur darauf bestehen dürfen, den Fürsten an sein gegebenes Wort zu erinnern: die Pfarre war ihm zugesagt, und ob ein, nach des Herzogs Ansicht, allzu junger Geistlicher mehr oder weniger im Klerus war, das fiel

nicht ins Gewicht; überdies war die Frage, ob er seinem Posten gewachsen sei, etwas, das zunächst vor das Forum der Kirche und vor sein eigenes Gewissen gehörte. Aber hier kommen wir auf einen sonderbaren Punkt im menschlichen Gemüth: eine dämonische Macht scheint uns oft zu hindern, wenn wir den raschen Schritt thun wollen, so lang wir's noch können, den Schritt, der über unser Leben entscheidet; die Menschen nennen es Feigheit, Zerstretheit, Troß — und es war vielleicht unser Schicksal.

Wie dem nun sein möge, der sonst so lebhafte und zu extremen Schritten geneigte junge Mann blieb die nächste Zeit unthätig im schwarzen Adler zu Stuttgart liegen. Unthätig, denn obgleich er seinen Shakespear kommen ließ und einige Dramen zu übersetzen begann, so war sein Gemüth doch wenig dabei beschäftigt, und die Arbeit mag frostig genug ausgefallen sein. Er verließ das Zimmer nicht, und der Wirth, der diesem Treiben verwundert zusah, suchte ihn vergebens unter die Menschen zu bringen. Er konnte es nicht über sich gewinnen, seinem Schwager und seiner Schwägerin gewissermaßen als Schiffbrüchiger vor die Augen zu treten. Und nun vollends Gottchen! Wenn er an seine letzte hochtrabende Epistel zurückdachte, was sollte, was konnte er ihr jetzt schreiben? Ach, nicht ihr treues blaues Auge war es, was er fürchtete, wenn er das Briefpapier zurechtlegte und wieder auf die Seite warf; es war der ernste Blick des Vaters, den er im Geist auf seine Bekenntnisse gerichtet sah. Nun fühlte er's, wie schnell man durch den ersten Schritt aus der Bahn des Gewöhnlichen, wie weit man seitwärts getrieben wird! Er verschob das Schreiben von einem Tag zum andern; der Herzog konnte ja schicken, es konnte was Neues, Günstiges zu melden sein. Aber der Herzog schickte nicht nach ihm. Wer es schon erlebt hat, dieses dumpfe Brüten, dieses ängstliche Harren, wo die Zeit in gleichgültigem Wechsel an uns vorübergeht, wo die Sphinx unsres Lebens wie ein Alp auf unsrer Seele liegt, die einmal uns andere

schmerzlich aufschreien möchte: „Hüter, ist die Nacht nicht hin?“ — der mag die Lage unsres armen Freundes ermessen. Auf ihm war ein Bann, den auch kein Shakespeare zu lösen vermag.

Ein Genius von minder hoher Bedeutung, aber einer von den freundlichen, sollte ihm diese Gefangenschaft erleichtern. Sie mochte etwa eine Woche gedauert haben, als der Wirth eines Tags zu ihm sagte: „Sie kramen ja den ganzen Tag in Büchern, warum gehen Sie denn nicht auf die Bibliothek, die Ihnen vor der Nase liegt?“ — Heinrich, der das große Gebäude die ganze Zeit über vor den Augen gehabt hatte, war über diese Bemerkung betroffen und ging im gelehrten Instinkt auf der Stelle hinüber. Die Antiken, die ihm auf der Treppe entgegensahen, wirkten in ihrer großartigen Ruhe erhebend auf ihn, und oben traf er den Professor Balthasar Haug, der die ganze gelehrte und schöne Literatur von Württemberg in seiner Person vereinigte. Dieser freundliche Mann, der häufig auf der neuerrichteten Bibliothek arbeitete, war ihm gleich bei der Frage nach dem ersten Buch behilflich, und sein Betragen munterte die Bibliothekare zu derselben Gefälligkeit auf. Heinrich brachte von jetzt an täglich einige Stunden auf der Bibliothek zu, wo er meist mit Haug zusammentraf; die Bibelausgaben, deren Sammlung sich der Herzog angelegen sein ließ und manche seltene Schätze der Wissenschaft wurden gemustert, oft auch war Schubart, für welchen Haug die innigste Freundschaft fühlte, der Gegenstand ihrer Unterredungen, und sie waren tief gerührt, als sie eines Tages in der Chronik, die nun von dem guten, vorsichtigen Miller fortgesetzt wurde, Schubarts Portrait, das er selbst noch seinem Leser versprochen hatte, mit den ausdrucksvollen Worten angekündigt fanden: „Er weiß es nicht, daß sein Versprechen erfüllt wird! O wüßt' er's! Könnt' er dir selbst dies Geschenke machen! Er kann nicht!“ — Glücklicher Weise wußten sie nicht, wie jammervoll der Arme inzwischen seine Tage hinlebte.

Die Zeit brachte endlich unfrem Freunde eine unbefangene Stimmung, in welcher er sich entschließen konnte, zu seinem Schwager hinzugehen und durch eine offenherzige Darstellung seiner Begegnisse jedes Mißverständniß zu vertilgen. Auch lief die Unterredung freundlicher ab, als er sich gedacht hatte; denn das Geschehene hat eine mächtige Wirkung auf die Menschen, die sich dem Kommenden oft so ungebärdig entgegenstellen. Er wurde sowohl von seinem Schwager, als von Amalien ohne Bitterkeit empfangen, und bei seinem Weggehen sagte der Expeditionsrath in seiner ruhigen Weise: „Der Karren ist eben jetzt verführt; lassen wir ihn eine Zeit lang stecken, mein lieber Freund, und sehen wir zu, ob sich nicht noch der Weg durchs Consistorium machen läßt, den Sie gleich Anfangs hätten einschlagen sollen und der freilich jetzt, da sich der Herzog einmal in die Sache gemischt hat, seine Schwierigkeiten haben wird.“

Nun eilte Heinrich, einen einfachen, treuen und klaren Brief an Lottchen zu schreiben, und schloß, als dies geschehen war, zum ersten Mal seit langer Zeit wieder leicht und ungestört.

Der Herzog aber hatte ihn nicht vergessen. Denn als er um diese Zeit eines Tages hohe Gäste auf die Bibliothek führte, nickte er ihm gnädig zu und sagte im Vorübergehen: „Besuch' Er auch meine Akademie und sag' Er mir, wie sie Ihm gefällt. Weiß Er was? Morgen Abend hat Er die beste Gelegenheit dazu, da wird ein Theater aufgeführt, und übermorgen kann Er zu Tische kommen; dann sieht Er Beides, wie's mit Leib und Seel' bestellt ist.“